

Sperrfrist: Samstag, 1. Januar 2010 – 10 Uhr

Festgottesdienst zum Neujahrstag 1. Januar 2011

Predigt: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Weihnachtsoratorium Teil IV

Liebe Gemeinde,

stumm steht er da, erstarrt, immer noch fassungslos, dass er sich hat so gehen lassen. Eigentlich dachte er, er hätte sich im Griff, er würde sich nicht mehr provozieren lassen. Doch – es ist wieder passiert. Zuvor hat ihn der andere bis aufs Blut gereizt, immer und immer wieder die alte Geschichte, er konnte es einfach nicht mehr hören. Und als der andere schließlich noch sagte: Du bist und bleibst ein Looser, da ist er ausgerastet. Da hat er zugeschlagen, einmal und noch einmal und noch einmal. Was danach geschehen ist, weiß er nicht mehr. Wie gewaltig seine Schläge waren, kann er nur erahnen. Was mit dem anderen passiert ist – er will nicht daran denken. Früher oder später wird die Polizei vor seiner Tür stehen wie schon so oft. Wohl eher früher als später. Er malt sich die Blicke derer im Gerichtssaal aus, in dem er schon so oft gesessen hat. Blicke, die ihm sagen: „Schon wieder du, du unverbesserlicher Raufbold. Kannst Du dich denn nicht ändern und einfach aufhören mit deinem bösen Tun.“

Er blickt auf das Plakat, vor dem er stehen geblieben ist. Jahreslosung 2011 steht da am unteren rechten Rand. Darüber ein Satz aus der Bibel: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem (Röm 12, 21). Das trifft ihn, das betrifft ihn. Er würde ja so gerne, doch es gelingt ihm nicht. Wenn er es auch noch so oft versucht. Wie soll – wie kann er es schaffen?

Liebe Gemeinde,

ein harter Einstieg ins neue Jahr – drastisch und desillusionierend, so mag der eine oder andere jetzt denken. Aber wohl doch nicht allzu weit hergeholt. Viele Menschen leiden darunter, dass regelmäßig der Gaul mit ihnen durchgeht, dass sie immer wieder anders handeln als sie es möchten und dass ihnen ihre guten Vorsätze immer wieder misslingen. Regelmäßig fallen sie in alte, schlechte Gewohnheiten zurück.

Dem Apostel Paulus war diese Problematik bewusst, nicht zuletzt aus eigener persönlicher Erfahrung. Im Brief an die Gemeinde von Rom, einige Kapitel vor dem Vers der diesjährigen Jahreslosung, schreibt er im siebten Kapitel: Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm 7, 19). Eine klassische ausweglose Situation.

Es muss nicht immer so drastisch sein. Oft sind es Kleinigkeiten, die man plant besser zu machen. Und dann scheitert man auch an diesen kleinen Dingen, die man sich vorgenommen hat.

Ich fürchte, so mancher wird dieses Dilemma in den nächsten Wochen und Monaten erfahren. Dann, wenn sich bewahrheiten muss, was aus den guten Vorsätzen wird, die man sich für das neue Jahr vorgenommen hat:

Endlich fünf Kilo abnehmen,
das Rauchen aufhören,
langsamer, also umweltbewusster Auto fahren.

Manche Vorhaben gelingen, bei anderen dagegen klappt es trotz bester Vorsätze und größter Anstrengung nicht. Der Frust, wenn es wieder nicht funktioniert hat, ist meist riesengroß.

Im neuen Jahr einfach den „Reset-Knopf“ zu drücken und von vorne anfangen zu können, das wäre schön.

Mit dem 1. Januar soll ein Jahr beginnen, in dem nicht unbedingt alles anders, aber hoffentlich alles besser werden möge, so denken viele. Das neue Jahr wird mit großem Getöse und lange anhaltenden Feiern begrüßt, doch oft ist schon der erste Tag des Jahres von Katerstimmung geprägt und die Feierlaune, die man noch am Abend zuvor in aller Ausführlichkeit zelebriert hat, ist wie eine Seifenblase zerplatzt.

Einen ganz anderen Einstieg in das neue Jahr wählt Johann Sebastian Bach mit dem Eingangschor der vierten Kantate seines Weihnachtsoratoriums, die am Neujahrstag des Jahres 1735, also heute vor 276 Jahren, zum ersten Mal im Gottesdienst in Leipzig erklingen ist.

Ganz ruhig und ausgewogen so klingt es hier, nicht so strahlend wie sonst im Weihnachtsoratorium. Großes weihnachtliches Glänzen und schmetternde Trompetenklänge –so hört es sich in den meisten anderen der Kantaten des Weihnachtsoratoriums an. Hier dagegen wählt Bach einen weichen Einstieg mit dem Eingangschor *„Fallt mit Danken, fällt mit Loben“*. Zart und leichtfüßig, fast tänzerisch, mit Hörnern im Hintergrund, die den einfühlsamen Klang abrunden. Oboen und Streicher hört man als erstes zum Neujahrstag, keine lauten Trompeten. Ungewohnt ist so ein Start ins neue Jahr – aber reizvoll und vielleicht eine Alternative zu sonstigem Silvester- und Neujahrsgeschehen.

„Fallt mit Danken, fällt mit Loben vor des Höchsten Gnadenthron! Gottes Sohn will der Erden Heiland und Erlöser werden. Gottes Sohn dämpft der Feinde Wut und Toben“ so heißt es hier. Ob Bach bei der „Feinde Wut und Toben“ bestimmte Situationen oder Personen vor Augen gehabt hatte, können wir heute nur vermuten.

Vielleicht waren es die Ratsherren der Stadt Leipzig, die Bachs hohe musikalische Kunst meist entweder zu gering oder zu kompliziert erachteten. Oder es war der Rektor der Thomasschule, Johann August Ernesti, der kaum eine Gelegenheit ausließ, Bach das Leben schwer zu machen. Vielleicht war es auch der eigene Jähzorn Bachs, von dem hin und wieder berichtet wird.

Dieser Feinde Wut und Toben - egal ob es Menschen oder Situationen waren, die hier gemeint sind. Interessant ist, wie gelassen Johann Sebastian Bach damit umgeht: Er beehrt nicht gegen die Feinde auf, er reagiert nicht mit Blitz und Gewitter, mit Paukenschlag und dramatischem Donnergetöse. Ganz leicht und zart hören sich in seiner Melodie die Wut und das Toben an. Damit komponiert er nicht am Textgeschehen vorbei. Er interpretiert es theologisch. Er begegnet der Feinde Wut nicht mit Toben seinerseits. Er nimmt es ruhig und souverän, nahezu gelassen auf und antwortet mit sanften, zurückhaltenden Tönen. Die Klänge lassen sich nicht in die Knie zwingen und einengen, sie klingen frei und ungehindert, allen Anfeindungen und allem Bösen zum Trotz.

Das Böse wird abgefangen und abgefedert. Dem Bösen wird die Energie genommen durch diesen ungewöhnlichen, freundlichen Klang.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“ Das könnte auch als Überschrift über diesem Eingangschor der Neujahrskantate aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach stehen.

Wir wissen wenig darüber, wie Johann Sebastian Bach, mit Schwierigkeiten und Problemen umgegangen ist. Ob er wohl immer so gelassen und souverän damit umgegangen ist, wenn er angefeindet wurde, wie sich das im Eingangschor angehört hat, darüber können wir heute nur spekulieren. Wir wissen aber, dass Bach ein sehr gläubiger und ernsthafter Christ war; keine Note und keinen Klang hat er einfach nur zufällig unter den Text geschrieben. Seine Kompositionen waren theologisch durchdacht.

Am Neujahrstag hatte er für seine Kantate nur einen einzigen Vers aus dem Lukasevangelium als biblische Grundlage: *„Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da war sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war“* (LK 2, 21).

Um diesen einen Vers herum hat Bach die vierte Kantate seines Weihnachtsoratoriums komponiert

Die Nennung des Namens „Jesus“ hebt Bach im Rezitativ, das diesen Bibelvers wiedergibt, ganz besonders hervor: mit zwei strahlenden Achtelnoten „a“, dem höchsten Ton dieses Rezitativs, ruft der Evangelist dem Hörer den Namen „Jesus“ zu.

Was wir heute rund um das Weihnachtsfest oft vergessen ist, dass Jesus im jüdischen Umfeld geboren wurde, und da wird das neugeborene Kind beschnitten und erhält den Namen „Jesus“. Die Beschneidung war das äußere Zeichen im Judentum für den Bund Gottes

mit seinem Volk. Dieses äußere Zeichen war für jeden deutlich erkennbar: ein Junge, ein Mann konnte durch diese Beschneidung klar zugeordnet werden: du gehörst zum Volk Israel. Aber gleichzeitig war es auch eine Versicherung für den Beschnittenen selbst. Du gehörst zu diesem Gott, der einen unverbrüchlichen Bund mit seinem Volk geschlossen hat. Dieser Gott ist treu. Er lässt dich nicht fallen, und schon gar nicht lässt er zu, dass dich das Böse überrollt.

Dieses Kennzeichen macht es deutlich: Es ist ein klares „Nein“ zum Bösen und ein deutliches „Ja“ zum Guten. Der Mensch braucht keine Angst mehr vor Gott zu haben. Wir brauchen uns nicht zu fürchten oder ein mulmig-ungutes Gefühl haben, wenn wir den Namen Jesus hören. Dieser Name soll uns nicht erschrecken nach dem Motto: ich müsste eigentlich ein viel besserer Mensch sein. Sondern wer sieht, wie Gott selbst ein kleines zartes Menschenkind wird, der kann sich nur noch freuen.

Wofür entscheide ich mich – für den Schrecken oder für die Freude? Die Echo-Arie, die wir direkt vor der Predigt gehört haben, thematisiert dies auf musikalisch eindrückliche Art und Weise: Ein in der Ferne wiederholtes Nein zum Schrecken wandelt sich zu einem deutlichen Ja zur Freude, das vom entfernten Echo immer wieder bekräftigt wird.

Am Ende der Arie bleibt das deutliche „Ja“: Das „Ja“ Gottes zum Menschen und das „Ja“ des Menschen zu Gott.

Auch dieses Ja zu uns wird durch ein äußeres Zeichen verdeutlicht. Bei uns Christen ist es nicht mehr die Beschneidung, sondern die Taufe. Wir taufen übrigens ja nicht nur die kleinen Jungen, sondern auch die Mädchen. Und auch wenn die meisten von uns davon nur die Taufurkunde oder ein Foto oder die Erzählung von Eltern und Verwandten haben: In der Taufe erfahren wir Gottes eindeutiges „Ja“ zu uns. In der Taufe sind wir in seinen Bund berufen. Das Böse hat keine Macht mehr über uns. Es ist zwar keine Garantie, dass wir das Böse immer im Griff haben. Aber es macht uns deutlich, wo wir stehen: Wir gehören auf die Seite Gottes, auf die Seite von Jesus Christus, der das Leid und Unheil in der Welt überwunden hat. Wir gehören auf die Seite des Siegers. Manchen tröstet es im Lauf des Lebens, dass er sagen kann: Gott wollte, dass ich lebe, Gott wollte, dass ich ein gutes Leben führen kann und ich nicht von all dem Bösen in der Welt überrollt werde. So ging es wohl auch Martin Luther:

Wenn er in großer Anfechtung war, wenn er verzweifelt war und sich von Anfeindungen übermannt fühlte, dann hat er auf seine Tischplatte die Worte geschrieben: „baptismus sum“ – ich bin getauft! Ganz praktisch mit weißer Kreide hat es auf dem Holztisch gekratzt und gequietscht: ich bin getauft.

Das war für ihn wie eine Versicherung gegen alle Anfeindungen.

An so einem Satz kann auch ich, kann jeder sich festhalten. So ein Satz: ich bin getauft und Gott meint es gut mit mir. Das gibt Mut mit all den Anfeindungen in dieser Welt souverän

und unverkrampft umzugehen. Das kann einem die Kraft geben nicht immer Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden.

Dies erlebt man immer wieder bei Menschen, die Gewalt nicht mit Gewalt beantworten, die bereit sind auch die andere Wange hinzuhalten.

Sie trauen sich auch einmal dagegen zu reden, wenn ungerechte Pläne geschmiedet werden – auch in aller Öffentlichkeit. Sie lassen sich nicht einschüchtern.

Dabei sind mir viele Christen vor Augen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden und dennoch treu zu ihrem Glauben an Jesus Christus stehen. Gerade in den zurück liegenden Tagen mussten wir erleben, wie beispielsweise Christen auf den Philippinen oder in Nigeria in Weihnachtsgottesdiensten Opfer von Anschlägen wurden. Im Irak, im Iran, in Afghanistan aber auch in Nordkorea erleiden Christen wegen ihres Glaubens Unterdrückung, Folter und sogar den Tod. Und oft höre ich dann über diese verfolgten Christen, dass sie nicht mit Rache und Vergeltung, mit blinder Wut oder mit Resignation reagieren. Jede dieser Reaktionen wäre nach menschlichem Ermessen nachvollziehbar. Nein, sie reagieren meist vergebend, gehen nach Möglichkeit auf ihre Peiniger zu und zeigen ihnen, dass es in einem Leben mit Jesus Christus keinen Platz für Vergeltung und Rache gibt. Solches Verhalten ist nicht nur vorbildlich, es ist im wahrsten Sinne des Wortes entwaffnend. Und es ist der Weg, den uns Paulus aufzeigt, um das Böse mit Gutem zu überwinden. Ich möchte, dass diese verfolgten und gepeinigten Glaubensbrüder und –schwestern wissen, dass sie von uns nicht vergessen sind, sondern im Gebet und Fürbitte von uns begleitet werden und unsere Gedanken und unser Mitgefühl bei ihnen ist.

Auch die Art und Weise mit eigenen Fehlern und Schwierigkeiten umzugehen, ist für mich ein Gradmesser dafür, ob man vom Bösen übermannt oder ob das Böse mit Gutem überwunden wird.

Die durch die Erzdiözese München-Freising erfolgte kompromisslose Aufklärung der Missbrauchsfälle in den eigenen Reihen, ist für mich solch ein Beispiel für einen offensiven und guten Umgang mit Problemen, die einen selbst oder die eigene Organisation betreffen. Keine Vertuschung, kein Schönreden, kein Verweis auf die schwierigen Umstände, die in der jeweiligen Situation zu berücksichtigen wären. Es war ein klares Eingeständnis der eigenen Fehler. Die katholische Kirche in München hätte ja auch die Möglichkeit gehabt, nicht allen Missbrauchsanzeigen so vehement nachzugehen und alles auf kleiner Flamme zu kochen, um nur nicht zu viel Aufhebens darum zu machen. Doch die Entscheidung der lückenlosen Aufklärung zeigt wie wichtig es unseren katholischen Brüdern und Schwestern und insbesondere Kardinal Marx, ist, das Böse mit Gutem zu überwinden und sich nicht vom Bösen überwinden zu lassen.

Doch auch in unserem Alltag können wir das unsere dazu tun, dass wir nicht vom Bösen überwunden werden, sondern dass wir das Böse mit Gutem überwinden.

Da ist zum Beispiel der Mitarbeiter, der widerspricht, wenn alle anderen über den neuen Kollegen, der alles falsch zu machen scheint, herziehen. Wenn sie ihn lächerlich machen und hinter seinem Rücken tuscheln. Ein klares „Nein“ bringt die anderen zum Nachdenken.

Da ist die Verkäuferin hinter dem Tresen ihres Elektroladens. Vor ihr der aufgebrauchte Kunde, die Packung mit dem Rasierapparat in der Hand, alle Elektrohersteller verwünschend, die diesen Mist, der nicht funktioniert, produzieren. Beleidigend wird er fast. Und die Verkäuferin ihrerseits bleibt ruhig und gelassen und versichert das Problem zu lösen. Sie schenkt ihm sogar ein verständnisvolles Lächeln trotz aller aufgebrauchten und beleidigenden Bemerkungen des Kunden. Das nimmt erst einmal die Luft raus.

Doch es gelingt nicht immer dem Bösen mit Gutem zu begegnen. Trotz unseres „Getauftseins“, trotz unserer Zugehörigkeit zu Gott begehen wir immer wieder Fehler. Wir sind durch die Taufe zwar gerecht gemacht, aber – man könnte seufzen – leider werden wir auch immer wieder schuldig an unseren Mitmenschen und an Gott.

„Simul iustus et peccator“ so sagt es Luther. Zum einen sind wir gerecht und zugleich sind wir Sünder. Das klingt widersprüchlich und ist doch Wirklichkeit, mit der wir umgehen müssen.

Wer merkt, wie er wieder einmal umkippt, schwach wird und vom Bösen förmlich überrollt wird, der kann Gott bitten: Hilf mir, standhaft zu bleiben. Gib mir doch bitte Kraft und Mut, das Gute zu tun.

„Ich will nur dir zu Ehren leben, mein Heiland, gib mir Kraft und Mut, dass es mein Herz recht eifrig tut. Stärke mich deine Gnade würdiglich und mit Danken zu erheben.“ Diese Worte, dieses gesungene Gebet werden wir in der Tenorarie im Anschluss hören. Und es kann auch für uns zum Gebet werden: „Gib mir Kraft und Mut“ und „stärke mich“.

Erinnern Sie sich noch an den Mann vom Anfang, der immer wieder mit Gewalt seine Probleme lösen muss? Was wohl aus ihm geworden ist? Vielleicht ist er nach einem Blick auf das Plakat weitergegangen. Was sollte er mit so einem Satz: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“. Oder hat er die Adresse von der Gemeinde gelesen, die am unteren linken Rand angegeben war. Und sie hat ihn nicht mehr losgelassen diese Chance.

Ich hoffe so oft, dass das Wort Gottes trifft, ins Herz trifft. Vielleicht hat dieser Mann es erst gespürt und dann erlebt: Gottes Wort ist nicht schon wieder ein neuer Appell ist, den man sowieso nicht halten kann. Hier gibt es Freiheit, auch Freiheit von alten Zwängen und Mustern. Vielleicht hat sich dieses Leben danach geändert. Wir wissen es nicht.

Unsere Erfahrung zeigt: aus eigener Kraft gelingt es uns selten, das Böse mit Gutem zu überwinden. Wir können uns noch so sehr anstrengen, wir werden immer wieder aneinander

schuldig. Da hilft nur, sich immer wieder an Jesus Christus auszurichten und ihn zu bitten, dass er uns beisteht. So wie es Johann Sebastian Bach im Schlusschoral seiner Kantate tut:

*Jesus, richte mein Beginnen,
Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen,
Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken,
Jesus, lasse mich nicht wanken!*

Mit diesem Beistand an der Seite gelingt es: das Böse wird mich nicht überwinden, sondern mit Gottes Hilfe kann ich das Böse mit Gutem überwinden. Wer schwankt und zweifelt, der darf daran denken, dass wir von Gott berufen sind, dass er uns gekennzeichnet hat und wir seit der Taufe seine Kinder sind.

Im Namen Jesu sind wir getauft und gekennzeichnet. Jesus – „er rettet“, lautet die Übersetzung des Namens. Wir haben den an der Seite, der uns gerettet hat.

So ist der Name „Jesus“ auch heute das zentrale Wort und der vierte Baustein für unseren Sinnspruch, der insgesamt bisher heißt: *„**Jauchzt mit den Engeln und lasst uns IHM dienen, Jesus.“***

Wenn Sie wissen wollen, wie er weitergeht: kommen Sie morgen Vormittag wieder!

Jesus hat das Böse ein für alle Mal überwunden. Seither hat es keine Macht mehr über uns. Darauf vertrauen wir. Und mit diesem Vertrauen wollen wir es im neuen Jahr wagen, das Böse mit Gutem zu überwinden.

Gott schenke uns seine Kraft und seinen Segen dazu, an diesem Tag in diesem neuen Jahr und alle Zeit unseres Lebens.

Amen.